

Leider sind in diesem Medium sämtliche Links nicht anklickbar. Besuchen Sie daher bitte „MEIN PREDIGTGARTEN“ - www.predigtgarten.blogspot.com
Dort können die Predigten auch kostenlos abonniert werden.



6.So. Jahreskr.B – 12.02.2012

Lev 13,1-2.43ac.44ab.45-46

1 Kor 10,31-11,1

Predigt zum Evangelium:

Mk 1,40-45

www.predigtgarten.blogspot.com

Evangelium Mk 1,40-45:

In jener Zeit kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein.

Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: Nimm dich in acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis meiner Gesetzestreue sein.

Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so daß sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

MITTWOCHSGEDANKEN ZUR SONNTAGSPREDIGT

Nicht mehr exkommuniziert



Wir Europäer lieben es piccobello sauber. Die Werbung für Wasch- und Reinigungsmittel überbietet sich mit tollen Slogans. Reiner geht's nicht, porentief rein, fasertief rein und wer weiß was alles. Supersauber soll es sein, glänzen und gut riechen soll es. Das ist vom Ansatz her sicher richtig, denn Ihrem Nachbarn in der

Kirchenbank oder sonstwo würde es z.B. sehr wahrscheinlich missfallen, wenn Sie kräftig müffeln würden, als hätten Sie sich vier Wochen nicht gewaschen. Also, sauber soll es sein, bei uns zu Hause, in Gaststätten, im Lebensmittelmarkt usw. Und wenn es im Krankenhaus nicht ganz streng hygienisch zugeht, gefährden die Keime sogar das Leben der geschwächten Patienten.

Wir alle leben schließlich gerne und das soll auch noch eine ganze Weile so bleiben. Daher vermeiden wir übrigens auch weitgehend Risiken, die Gesundheit und Leben gefährden. Sie erinnern sich bestimmt noch an die Rinderseuche BSE, an die Vogelgrippe und andere schockierende Lebensmittel-Skandale. Sofort reagieren die Verbraucher und meiden die entsprechenden Produkte.



Doch wo ist da in der Praxis eine vernünftige Grenze? - Wo wird aus dem berechtigten Schutz der eigenen Person oder der Gruppe schnell eine Ausgrenzung anderer Menschen? Vor dieser Frage steht man manchmal ganz plötzlich: Gibt man z.B. jemand im Gottesdienst den Friedensgruß, der deutlich erkennbar erkältet ist

und sich dauernd die Bakterien ins Taschentuch schneuzt? - Besucht man jemanden im Krankenhaus, den eine vielleicht ansteckende Krankheit erwischt hat?

Und wie verhalte ich mich etwa gegenüber Leuten mit AIDS, wie verhalte ich mich gegenüber Mitmenschen, die auf die schiefe Bahn geraten sind? Wie verhalte ich mich gegenüber sogenannten Pennern und wie gegenüber Asylbewerbern? Und wie verhalte ich mich, wenn in meiner Straße ein Behindertenheim gebaut werden soll?

Denken wir dabei nicht nur an die ersten wahrscheinlich etwas unangenehmen Gefühle, sondern auch über den eigenen Tellerrand hinaus?

Denken wir beispielsweise daran, wie sich ein Dauer-Arbeitsloser fühlt, der nicht mehr alle Aktivitäten so finanzieren kann wie seine Bekannten? Wenn man mit jemand spricht, der sich so in unserer Gesellschaft an den Rand gedrängt fühlt, hört man oft ganz bittere Sätze wie diesen:

„Ich fühle mich wie aussätzig, für manche bin ich regelrecht gestorben, die meiden jetzt auf einmal den Kontakt mit mir!“ - Dabei wird gerne



verdrängt, wie schnell einem das selber passieren kann. Nie werde ich die Begegnung mit einem sogenannten Penner vergessen; es war ein sommerliches Gespräch auf einer Parkbank. Oberstudienrat war er. Mit ein wenig Stolz zeigte er mir im Laufe des Gespräches einige Dokumente, die das bewiesen. Doch dann kam der Absturz. Das große Haus war gerade gebaut und hoch verschuldet, da verließ ihn die Frau mit den Kindern wegen eines anderen. Das Haus fiel an die Bank, weil das Geld nicht für die Zinsen reichte, die Schulden

aber blieben trotzdem zum größten Teil. Und es blieb ein unendlich tiefer Schmerz, der ihn immer öfter zur Flasche greifen ließ. Fast zwangsläufig folgte die Entlassung aus dem Schuldienst und das vorläufige Ende mit einem Leben auf der Straße. Ja, das kann mitunter ganz schnell gehen, dass es einen selber trifft.

Davon erzählt auch das heutige Evangelium. Da begegnet uns ein Mann, der Aussatz hat. Weder der Ort des Geschehens noch der Name des Mannes werden genannt. Es kann demnach also überall und mit jedem so geschehen. Aussatz ist dabei nicht automatisch identisch mit der auch heute noch weit verbreiteten Lepra-Erkrankung.

„Aussätzig“ war damals eine Art Oberbegriff für alle möglichen Hautkrankheiten. Da die meisten nicht behandelbar waren und Ansteckungsgefahr bestand, waren die Aussätzigen total isoliert. Sie mussten nach einer Begutachtung durch die Jerusalemer Tempelpriester die Gemeinschaft verlassen, irgendwo draußen z.B. in Höhlen hausen und zusätzlich zum Zeichen ihrer Erkrankung zerrissene Kleidung tragen und die Haare ungepflegt lassen. So sah man nämlich schon von weitem, mit wem man es da zu tun hatte.



Kam es trotzdem zu einem näheren Sichtkontakt, dann musste der Kranke laut schreien: „Unrein, unrein!“ – Falls ein Aussätziges es damals wagte, näher als etwa zehn Schritte auf einen Gesunden

zuzukommen, dann durfte man mit Steinen nach ihm werfen. So war das Schicksal der Kranken ein für allemal besiegelt. Sie vegetierten irgendwo vor sich hin und konnten froh sein, wenn man in der Nähe Essensreste für sie deponierte. Sie waren lebendig und im Grunde doch schon tot. Man hatte sie einfach abgeschrieben.

Am schlimmsten traf die Betroffenen dabei, dass sie auch ausdrücklich als unrein vor Gott galten. Klar, dass sie keinen Gottesdienst mehr besuchen durften. Noch schlimmer war aber die Schuldzuweisung durch die anderen: Die Erkrankung galt damals als Strafe Gottes. Wer Aussatz hatte, war also von den anderen exkommuniziert und vermeintlich auch in den Augen Gottes. So jemand lebte Monat für Monat, Jahr für Jahr dahin ohne jede Hoffnung, von Eitergeschwüren stinkend und voller Schmerzen in Leib und Seele.

Der Aussätzige im heutigen Evangelium hat irgendwie mitbekommen, dass Jesus schon bald auf seinem Weg an ihm vorbeiziehen wird.

Der Mann hat vielleicht Nerven! - Er ergreift **die** Chance seines Lebens, ohne sich um die ganz klaren Spielregeln zu scheren. Unerhört: Der Aussätzige missachtet den vorgeschriebenen Sicherheitsabstand und geht schnurstracks auf Jesus zu. Er gibt dabei auch nicht den verpflichtenden Warnruf „Unrein, unrein!“ ab.



Also wirklich – so eine Unverfrorenheit, so eine Frechheit! - Wie wird Jesus reagieren? Wenn er seinerseits das Gesetz zum Schutze der Gemeinschaft beachtet, dann muss er nun nach einem warnenden Zuruf auf jeden Fall mit Steinen nach diesem dreisten Subjekt werfen!

Und der ist eindeutig selber schuld, wenn er dabei ordentlich was abkriegt!

Jesus aber bleibt ruhig. Er macht ganz offensichtlich keinerlei Anstalten, diesen Mann zu vertreiben. Knisternde Hochspannung liegt in der Luft: wie wird das wohl ausgehen?

Der Aussätzige wird nun noch mutiger und

fällt direkt vor Jesus auf die Knie: „*Wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde.*“ - Man beachte: der Mann bittet **nicht** darum, **gesund** zu werden. Nein, er will ausdrücklich **rein** werden!

Es geht ihm nicht nur um körperliche Gesundheit. Vor allem will er rein werden, damit er von der Gemeinschaft und von Gott endlich wieder angenommen wird.

Seine Krise, sein enormer Leidensdruck hat diesen Mann dazu getrieben,

alles zu riskieren, alles auf eine Karte zu setzen. Vermutlich hätte er sich nicht sonderlich für Jesus interessiert, wenn er nicht von dieser Krankheit geplagt würde. Doch jetzt setzt er alle Hebel in Bewegung.

Das Knien war damals eine nur im Gottesdienst und vor dem König übliche Demutsgeste. Indem er sich vor Jesus hinkniet, signalisiert der Aussätzige schon ohne Worte: Du bist der Herr, du bist der König – vor dir werfe ich mich in den Straßenstaub!

Und dann wartet er nicht erst auf eine Reaktion Jesu, sondern der Kranke beginnt mutig das Gespräch mit dem Eingeständnis: „*Wenn du willst...*“ - das heißt: ich vertraue dir und ich weiß, du bist so mächtig, dass du das kannst. Aber nur **Dein** Wille soll geschehen – ich beuge mich dem!

Jesus ist einfach nur erschüttert. Vielleicht haben ihm sogar die Tränen in den Augen gestanden, als er das Leiden, aber auch den Mut dieses völlig verzweifelten Mannes sah. Im griechischen Urtext steht nicht nur



„*Jesus hatte Mitleid mit ihm*“ wie in der offiziellen deutschen Übersetzung. Da steht das seltsame Wort „**splanchnisteis**“. – Und das heißt so viel wie: bis tief in die Eingeweide hinein erschüttert und ergriffen sein. Heute sagen wir so ähnlich: das ging mir durch Mark und Bein. Der Schmerz des Mannes wird in

diesem Moment also auch zu Jesu Schmerz. Das ist Mitleid pur.

Jesus weiß: Da darf, da kann ich mich nicht wie die anderen angeekelt umdrehen. Da darf ich mich nicht auf die bekannten Vorschriften zurückziehen. Da muss ich einfach handeln, um der Liebe Gottes willen.

So heißt es im Bibeltext weiter: „*Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein!*“

Auch hier müssen wir genau auf jedes Wort achten – das ist nicht einfach so dahergesagt! - Jesus streckte die Hand aus, heißt es. Das hätte er doch gar nicht nötig gehabt – ein einziges Machtwort von ihm hätte genügt, um den armen Kerl gesund zu machen.

Warum also tut Jesus das nur? Die Hand ausstrecken – das erinnert Bibelkundige sofort daran, dass im Alten Testament oft die ausgestreckte Hand Gottes im Spiel ist, wenn es um sein machtvolles Eingreifen geht. Jesus streckt die Hand aus – das ist also ein göttliches Machtzeichen!

Doch damit nicht genug: er berührt ihn auch noch!

Bei den jüdischen Zuhörern damals wird helles Entsetzen geherrscht haben: Mit dieser Berührung hat Jesus sich quasi infiziert – er selbst

ist nun automatisch auch unrein geworden. Er darf damit z.B. nicht mehr an einem Gottesdienst teilnehmen, wenn man das Gesetz korrekt auslegt.



Er hat die damaligen Spielregeln bewusst ignoriert. Jesus hat mit der Berührung jede Grenze der medizinischen Vernunft überschritten. Wie konnte er nur so etwas Furchtbares tun?

Wir heute verstehen, dass es Jesus genau **darauf** ankam: Er wollte diesen Mann berühren. Dabei ging es ihm nicht um einen Tabubruch,

um eine Provokation der Priester, sondern es ging ihm jetzt um diesen konkreten Menschen, der da vor ihm im Staub kniete.

Natürlich hätte er es mit einem Machtwort bewenden lassen können.

Jesus jedoch wollte bewusst das stärkstmögliche Zeichen setzen:

Schaut, was ich hier mache! - Gott ekelt sich vor keinem Menschen!

Man mag in den Augen der Menschen noch so schmutzig, noch so unrein sein – bei Gott zählt das überhaupt nicht, denn er sieht tief in das Herz jedes Einzelnen.

Dieser Mann ist vor Gott eben **nicht** exkommuniziert! Gott hat Gemeinschaft mit diesem und allen anderen Leidenden. Gott erklärt sich damit solidarisch mit allen auf der Welt, die ungerecht ausgeschlossen, abgelehnt und totgesagt werden. Für Gott gibt es nämlich keine hoffnungslosen Fälle, sondern nur geliebte Kinder. Vorausgesetzt, diese lehnen das nicht selber ab.

Dieses starke Bild wird durch die deutsche Übersetzung „er berührte ihn“ eigentlich nur sehr unvollkommen wiedergegeben. Der griechische Ausdruck „hapte-in“ heißt mehr als nur berühren. Er wird verwendet für anfassen und für umarmen! Jesus hat diesen Mann, der sich wahrscheinlich mittlerweile vor sich selber ekelte, also regelrecht umarmt!



Er hat ihn fest an sich gedrückt, wie man ein Familienmitglied oder einen anderen lieben Menschen drückt. Mehr Solidarität geht nun wirklich nicht!

Jesus ist ihm ganz nahe gekommen, so nahe wie es nur geht, wirklich ganz hautnah!

Jesus hat keine Furcht. Er ist ja der Reine, der alle Unreinheit überwindet,

indem er das Unreine, unsere Sünden, am Kreuz auf sich laden wird. Er ist so unbeschreiblich rein, dass diese Krankheit des Aussätzigen ihm nichts anhaben kann.

Jesus erhört das Flehen dieses Mannes und heilt ihn auf der Stelle. Uns fällt aber auf, dass Jesus dem Mann noch Hausaufgaben aufgibt: *„Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: Nimm dich in acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsoffer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis sein.“*

Zum einen soll der Geheilte also über das Geschehene schweigen. Jesus will wohl nicht, dass er von den Leuten nur als Wunderdoktor gesehen und überrannt wird. Die Gefahr besteht, dass dabei seine Hauptbotschaft vom Reich Gottes bei den Leuten auf der Strecke bleibt. Zum anderen nötigt er den Mann, sich unverzüglich bei den offiziellen Stellen zu melden und sich dort untersuchen zu lassen. Außerdem soll der Geheilte das vorgeschriebene Opfer darbringen.

Jesus will also, dass der Mann die bekannten Gebote beachtet, die in diesem Falle gelten. Er will, dass der Mann seine Gesundung nicht nur selbst erlebt, sondern sie auch ausdrücklich von zuständigen Priestern bestätigt bekommt.

Erst dann ist er auch offiziell geheilt. Erst dann wird er faktisch wieder in die Gemeinschaft aufgenommen, auch in die Gottesdienst-Gemeinschaft. - Dies ist sicher ein kluger Rat Jesu. Wieder gesund ist eben behördlicherseits nicht derjenige, der sich gesund fühlt, sondern wer es auch schriftlich hat.

Ob der Mann sich daran hält – wir wissen es nicht. Das Schweigegebot jedenfalls bricht er. Überall erzählt er herum, was ihm passiert ist. Vielleicht will er endlich einmal im Mittelpunkt stehen, sich wie ein Star fühlen. Für Jesus heißt das leider, wie befürchtet, dass er dem gewaltigen Ansturm ausweichen muss, indem er die Städte in der Umgebung eine Zeitlang meidet.



Haben wir Christen heute eigentlich aus dem Geschehenen gelernt? Haben wir selbst aufmerksam registriert, wie Jesus hier mit diesem armen Menschen umgegangen ist?

Machen wir doch einfach den Allergie-Test Jesu: Wo und wem gegenüber reagieren wir als bekennende Christen immer noch zu

ablehnend? – Auch wenn es schwerfällt: Wir sind weder die Richter

noch die Saubermänner der Welt. Überlassen wir dies getrost Gott. Bevor wir unseren vorhandenen Berührungängsten freien Lauf lassen, ist es gut, wenn wir innehalten:

Habe ich nicht auch irgendwo einem wunden Punkt?

Wo halte ich Abstand, weil mir eine Meinung oder eine Nase nicht passt?

Wo trage ich noch Verletzungen aus der Vergangenheit mit mir herum, die mich belasten und meinen Blick trüben?

Wir beten so gerne im Vaterunser „Dein Wille geschehe“, und wir beten vor der Kommunion alle laut: „Herr, ich bin nicht würdig...!“

Die Frage ist nur, ob wir das nur als feierliche Worte verwenden oder ob dies uns auch wenigstens ein Stück weit in unserem Alltag trägt.

Wenn wir uns dessen bewusst sind, wie unrein auch wir vor Gott trotz sämtlicher moderner Waschmittel sein können, dann fällt es uns auch leichter, den Schmutz anderer auszuhalten.

Porentief rein, fasertief rein, piccobello sauber – nein, das sind wir wirklich nicht! Aber dennoch streckt der Herr der Welt die Hand aus, und wir alle dürfen heil werden, Gott sei Dank!



Predigt Pfr. Dr. J. Sieger: Gott hat Mitleid. Er hat es erfunden >>>
http://www.joerg-sieger.de/predigt/jahr_b/b_06c.htm

Uni Heidelberg, Predigt Walter Boes (pdf) >>>
<http://www.theologie.uni-hd.de/predigten/050828.pdf>

Predigt Pfr. Jürgen Grote (ev.): Eine Ungeheuerlichkeit >>>
<http://www.kirche-in-elbe.de/predigt/nt/mk1v40f.htm>

Pfr. Dr. Johannes Holdt: Mit Gottes heilender Macht rechnen >>>
<http://catholic-church.org/ao/ser/Heilung.html>

Predigt Pfr. Johannes Beyerhaus: „Wenn du willst“ (pdf) >>
http://www.matthaeusgemeinde.de/fileadmin/user_upload/Pdf-Predigten/05aug28.pdf

Predigt Pfr. Gunter Bareis (pdf) >>

http://www.kirche-lauffen.de/resources/ecics_226.pdf

Lesehilfe des Katholischen Bibelwerkes (pdf) >>

https://www.bibelwerk.de/sixcms/media.php/185/b_jahreskreis.06_e_mk.pdf

Exegetisch-theologischer Kommentar (pdf) >>

http://www.perikopen.de/Lesejahr_B/06_iJ_B_Mk1_40-45_strotmann.pdf

Pater Damian de Veuster, Helfer der Lepra-Kranken >>>

<http://www.damian-hungs.de/Damian%20Deveuster.html>

Video: Pater Gerhard's Kampf gegen AIDS (lauter stellen!) >>

<http://gloria.tv/?media=4751>

Mein Artikel über seine Arbeit >>

<http://predigtgarten.blogspot.com/2012/01/originelle-werbung-fur-katholisches.html>



*Dem da, dem anderen,
dem x-beliebigen, dem wildfremden,
der mir wurscht ist, der mich nichts angeht,
dem man nicht vertrauen kann,
dem man besser aus dem Weg geht,
dem man's schon von weitem ansieht,
dem da, dem Spinner, der nicht so tun soll,
dem es noch leid tun wird,
der mir's noch büßen soll, der noch was erleben kann,
dem ich's noch zeigen werde,
der mir die Stolpersteine in den Weg gelegt hat,
dem da - dem wünsche ich Frieden !*

(Quelle leider unbekannt)



Bei einer Privat-Audienz im Vatikan gratuliert ein Teilnehmer der kleinen Gruppe dem Papst zum Namenstag. Papst Benedikt schaut etwas verduzt drein: „Wieso, heute ist doch nicht Benno oder Benedikt?!“ Doch schon folgt seitens des Gratulanten der entscheidende Hinweis: „Das nicht, aber heute ist doch der Sechzehnte...!“

Der Papst besucht die Philippinen. Ein vorwitziger Reporter drängt sich durch die Menge vor einer Kirche und fragt den Papst: „Werden Sie in Manila auch Nachtclubs besuchen?“ – Der Papst versucht den Ball zurückzuschließen, indem er fragt: „Gibt es hier denn überhaupt Nachtclubs?“

Entsetzen am nächsten Tag: Der Privatsekretär des Papstes hat die örtlichen Zeitungen gekauft. Titelschlagzeile auf Seite 1: „Papstbesuch: Seine erste Frage: Gibt es hier Nachtclubs?“

Alle Linktipps sind online in „MEIN PREDIGTGARTEN“ direkt anklickbar. Dort finden Sie auch eine KURZFASSUNG der Predigt und weitere interessante Artikel:

www.predigtgarten.blogspot.com

Ihre E-Mail bitte an:
gotteslob257
@gmx.de